

während dieser Aktion bis zum Schluß nicht ertappt hat.

Im Jahre 1988 haben wir mit ökumenisch gesinnten katholischen Freunden aus Olomouc die Zeitschrift „Velehrad“ gegründet und bis zur Wende selbst gedruckt. Sie hat der christlichen Ausbildung gedient und Informationen über das kirchliche und kirchenpolitische Geschehen gegeben. Auch die Artikel von und über die protestantischen Kirchen wurden veröffentlicht. Diese Zeitschrift existiert noch heute, leider mit anderen Redakteuren und anderem Raison d'être. Das Erzbistum Olomouc, das jetzt zu einem ihrer Eigentümer wurde, hat seine Ansicht durchgesetzt, daß die Zeitschrift „nicht Probleme öffnen, sondern nur die offizielle Lehre der Kirche verkündigen wird“. Der ursprüngliche Redaktionsrat wurde vom Erzbischof als „durch die westliche Theologie beeinflusst“ bezeichnet und entlassen.

In allen Zeiten gibt es Menschen, die die Wahrheit als ihr Gut betrachten, den anderen ihre Ansichten, Ziele und Vorstellungen aufzwingen und den Dialog verweigern. Jeder wird eigentlich selbst einmal dieser Versuchung begegnen. Um ihr nicht zu unterliegen, bemühen wir uns, vor allem viel zu studieren, die Kenntnisse, die uns durch den „Eisernen Vorhang“ verdeckt waren, zu erwerben und im theologischen Denken up to date zu sein. Wir wünschen, unsere Ansichten im Lichte des Wortes Christi mit anderen nahen sowie fernen Menschen auszutauschen.

Die internationalen Kontakte waren uns früher sehr wichtig und sind es bis heute geblieben. Wir streben danach, der Wahrheit Christi zu begegnen, sie zu erfahren und zu begreifen, indem wir denen zuhören und mit denen teilen, die in Not sind und denen das Leben in Wahrheit verweigert wird. Konkret heißt das für uns, mit einer ungarischen Pfarrgemeinde in Rumänien zusammenzuarbeiten. Wir besuchen sie fast jedes Jahr, und die Jugendlichen von dort kommen zu uns, um die Ferien zu verbringen. Wir wollen nicht, daß das Böse aus der Vergangenheit versteckt bleibt und in neuen Formen sich ausbreitet, und deshalb arbeiten wir ehrenamtlich in der (staatlichen) Kommission mit, die die Tätigkeit der kommunistischen Geheimpolizei klären soll.

Als Direktor des Altersheimes (Miloš) und

Pastorin der Hussitischen Kirche (Světluše) haben wir nicht nur die Möglichkeit, sondern sind wir sogar beauftragt, die Gesinnung der Menschen zu beeinflussen. Wir möchten auf Christus als letzte Wahrheit aufmerksam machen und dazu beitragen, daß Er wiedergeboren wird und aufersteht in den Herzen und in der Gemeinschaft derer, die für seinen Geist offen sind.

Anneliese Lissner

Unsinniger Streit um die Amtsfähigkeit der Frau

Ein Brief

Die langjährige Generalsekretärin der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands hatte zunächst einen Beitrag für das Forum in Aussicht gestellt. In dem Brief, in dem sie beschreibt, warum ihr dies nicht möglich war, bringt sie gleichwohl die Erfahrungen und Sorgen vieler engagierter Katholiken zum Ausdruck. Mit ihrer Zustimmung dürfen wir diesen Brief als Forum-Beitrag veröffentlichen. red

Es tut mir leid, aber ich komme mit dem angefragten Beitrag nicht klar. Ich kann einfach die emotionalen Bewegungen nicht mehr in mir hervorrufen, die ich bei Streitfragen um die Amtsfähigkeit der Frau, ihre Wesens-Definition, den Feldzug gegen das kleine „m“ im Titel der kdf-Mitgliederzeitschrift „Frau & Mutter“ und ähnliche Unsinnigkeiten mit Amtsträgern hatte (Kasper, Lehmann oder gar Dyba). Ich finde das nur noch lächerlich. Und es aus verschiedenen Wahrheitsbegriffen – dem meinigen, dem der Amtskirche – zu begründen, sind das nicht Sandkastenspiele? Wer soll denn schließlich entscheiden, wer „recht“ hat – die Vertreter der Verschiedenheitstheorie, für die sie sich auf ihre Kenntnis göttlicher Absichten berufen, oder die Frauen, die einfach „wissen“, daß sie mit ihren Begabungen und Fähigkeiten in allen Bereichen qualitativ Gleiches leisten können wie Männer, und im Lehr- und Hirtenamt aller Stufen schon allemal.

Und ich finde des Pilatus Frage: Was ist

Wahrheit? überhaupt nicht abwegig oder gar zynisch. Er stand zwischen den Machtblöcken, sie hätten ihn zermalmt, wenn er sich für Jesus entschieden hätte. Jesu Antwort zeigt es doch, es gibt keine Antwort auf die Frage „Was ist Wahrheit?“. Es gibt nur die Entscheidung für oder gegen ihn: „Ich bin die Wahrheit ...“ Aber was hilft mir das, wenn ich auf die Interpretation dieses Menschen Jesus durch die Kirche weiter festgelegt werde?

Siehst Du, ich habe mich im Kreis gedreht bei meinen Versuchen, das Thema anzugehen. Ich bin, glaube ich, nicht mehr im herkömmlichen Sinn „gläubig“. Ich weiß nur nicht, wie zukünftige Menschen, meine Enkelkinder, erfahren können, daß Liebe, Treue, Erbarmen, Vergebung, Teilen, Behüten, Pflegen, Erinnern, die Würde der Kinder und der Greise achten dem Leben Sinn und Fülle geben, wenn „die Kirche“ ausstirbt. Ich weiß es einfach nicht.

Thomas Nyíri

Die Einstellung zur Wahrheit: repressive Toleranz

Denke ich zurück an die vergangenen 48 Jahre – im März 1945 wurde ich in Wien an einem bombenfreien Tag zum Priester geweiht –, so kann ich mich an eine lange Reihe von Konflikten um die Wahrheit erinnern.

Bald nach 1945 kam Stalin und sein totalitäres System, das alle Merkmale der Starrheit, der Orthodoxie und des Dogmatismus trug. In seiner scientistischen Form gab der Marxismus sich als die einzig wahre Philosophie, ja als die Wissenschaft schlechthin aus, im Besitze eines absoluten Wissens, allumfassend und universal, fähig, die gesamte Geschichte wissenschaftlich zu erklären. Als Hüter der Wahrheit prägte er die gesamte Erziehung, Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, insbesondere auch die Philosophie. Neben seiner Wahrheit gab es keinen Platz für andere Wahrheiten, besonders für Wahrheiten der Theologie und Philosophie. Die Individuen wurden der Anonymität der Institution wehrlos ausgeliefert; das Individuum wurde einem kollektiven, zentralisti-

schen System untergeordnet, welches alle Macht ausübte. Der Verwaltung der Ideologie als einer ewigen Wahrheit zu widersprechen war gleichbedeutend mit der Bedrohung oder Vernichtung der eigenen Existenz, abweichende Meinungen wurden von vornherein systemfeindlich interpretiert und waren als solche strafbar. Es gehörte schon Mut dazu, eine bestimmte Art von Kunst zu loben, ein Gedicht mit ungewöhnlichen Metaphern zu publizieren oder nur sich nicht systemkonform zu bekleiden (z. B. statt Hut oder Pelzmütze Barett zu tragen). Die Undurchführbarkeit eines solchen Programms liegt auf der Hand. Die verordnete Wahrheit schlug bald in Verzweiflung an der Wahrheit um. Die Kirche war der einzige Ort, wo eine andere Wirklichkeit als die des Kommunismus im Bewußtsein lebendig erhalten wurde, die ein anderes Ethos, eine Kultur der Wahrheit, vermittelte.

Um so schmerzlicher traf einen die Art und Weise, wie innerhalb der Kirche mit der Wahrheit umgegangen wurde. Im allgemeinen herrschte in der ungarischen Kirche die „repressive Toleranz“ der Bischöfe. „Sage, was immer du willst, es wird sich doch nichts ändern“ schien die Maxime zu sein. Wie könnte man sonst die folgende Begebenheit interpretieren? Mein Ordinarius in Esztergom in den fünfziger Jahren – damals war ich Dozent der Dogmatik im dortigen Priesterseminar – attestierte mir hinter meinen Schultern häretische Ansichten. Als ich, von führenden Friedenspriestern angegriffen, den Herrn Bischof um Aufklärung bat, beschwichtigte er mich mit der Äußerung: „Sie sollen nicht alles, was ich sage, so ernst nehmen.“ Seitdem machte ich immer dieselbe Erfahrung, daß ein echter Meinungsaustausch mit Bischöfen äußerst selten möglich ist. Auch zum Eklat kam es nur einmal, als ich 1972 einen kritischen Bericht über die Situation der ungarischen Priester („Wie leben die ungarischen Priester?“) in unserer einzigen theologischen Zeitschrift „Teológia“ publizierte*. Der damalige Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz beantwortete meinen Beitrag schon nach zwei Wochen in der in 70.000 Exemplaren erscheinenden und daher in Ungarn größtmögliche Publizität bietenden katholischen Wochen-

* Vgl. „Wie leben die Priester in Ungarn?“, in: Orientierung 36 (1972) 273–275.